

**Predigt im Bittgottesdienst für den Frieden  
am Drittletzen Sonntag des Kirchenjahres,  
dem 11. November 2007  
in Hohenfichte und Augustusburg**

---

*Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.*

*Philipper 2, 3-11*

Liebe Schwestern und Brüder,

*andere achten*, den anderen beachten – den anderen ansehen, sich dem anderen zuwenden, ihn freundlich grüßen, ihn bevorzugt behandeln – das geht ganz gut: Hier in der Gottesdienstgemeinde beim Friedensgruß zum Beispiel. Oder auch in der Warteschlange. Von Gartenzaun zu Gartenzaun. – Es geht überall da ganz gut, wo der andere nicht zu sehr anders ist. Aber wenn der Nachbar plötzlich dunklere Haut hat und arabisch spricht? Wenn die Frau in der Warteschlange ihren Kopf mit einem großen Tuch verhüllt hat? Oder wenn auf einmal betrunkene Jugendliche im Gottesdienst saßen (auch wenn das früh um zehn sicher nicht passiert)? – Wie anders darf der andere sein, damit wir ihn achten? Und wo beginnt die Abneigung, die Abgrenzung, die Abwehr, die Angst?

„Kirche für andere“ – das alte Bonhoeffer'sche Schlagwort – es klingt so gut. Wir denken an Behinderte und Hilfsbedürftige; wir denken an die Beratungsangebote der Diakonie. Wir denken an Menschen, die mit ihrem Leben nicht mehr zurechtkommen – weil die Ehe gescheitert ist, weil die Arbeit weg ist, weil die Schuldenfalle zugeschnappt ist. Wir denken an die anderen neben uns, die dem Glauben nichts abgewinnen können und der Kirche fern gegenüberstehen. Das alles sind andere, für die wir recht gerne da sein wollen, oder wo wir es wenigstens gut und richtig finden, dass „die Kirche“ für sie da ist. – Wie gut, dass diese Menschen Achtung erfahren, dass wir sie nicht aufgeben! Ja – „Kirche für andere“ sein – das ist wohl im Sinne Jesu! Und das wollen wir gern – sofern eben die anderen nicht zu anders sind.

Denn das scheint mir der Haken dabei zu sein, bei Diakonie, Nachbarschaftshilfe und Mission: Da wollen wir ja eigentlich gar nicht, dass die anderen anders sind, anders bleiben. Wir wollen, dass sie werden wie wir! – Ist ja auch schön, wenn es ein Obdachloser wirklich geschafft hat, wieder eine Wohnung zu beziehen. Wenn jemand durch unsere Hilfe von seiner Sucht loskommt oder mit sei-

nem Geld wieder zurecht. Und wenn ein Nichtchrist Respekt vor der Kirche gewinnt, vielleicht sogar sich zu interessieren beginnt und zum Glauben kommt. Alles großartig! – Diese Anderen sind aber eben nicht allzu sehr anders, und manchmal glückt es uns, sie zurückzuholen in unser So-und-nicht-anders sein.

Integration nennt man das. Das eigentliche Problem des Anderen und des Anders-Seins beginnt aber eigentlich erst dort, wo Integration nicht gelingt oder nicht möglich ist. Andere, die partout nicht zu uns passen, die achten wir nicht so leicht: der „Penner“, der sich nicht helfen lassen will; die Russland-Deutschen, die weiter nur russisch reden; oder diejenigen, die ihre Mädchen nicht am Sportunterricht teilnehmen lassen und Moscheen in (west-)deutschen Städten errichten. – „Parallelgesellschaften“ ist das Angst-Wort geworden für Gemeinschaften von anderen, die anders bleiben und nicht so werden wollen, wie wir sind.

Mich bewegt in den letzten Monaten immer wieder ein Thema: unser Verhältnis zum Islam. D. h. das ist eigentlich schon falsch. Es geht mir dabei nicht ums Abstrakte, nicht um die richtige und falsche Religion im Allgemeinen; es geht mir um die Menschen; es muss uns um die Menschen gehen. Also: Unser Verhältnis zu den Muslimen. – Es ist schon sehr erschreckend, wie sich die Einstellung von vielen Menschen und vor allem auch von vielen Christen zum Islam, zu den Muslimen in den letzten sechs Jahren verändert hat. Wir kennen sie sicher alle an uns selber – diese Angst vor hasserfüllten Islamisten, aus denen Terroristen werden – ohne Respekt vor dem Leben, nicht mal vor dem eigenen. Wir kennen es – dieses Angstbild vom aggressiven Islam, der die Unterwerfung der Welt unter den einen Gott Allah durchsetzen will. Wir haben das Wort „dschihad“ in seiner gefährlichsten Bedeutung kennengelernt. Und wir kennen die Symbolgestalten des bösen Islam: Bin Laden, Ahmadinedschad usw. – Andere achten? – Diese Anderen kann man nur bekämpfen, sagen Christen, sagt der Christ Bush – mit gutem Gewissen. – Aber: Ist das *der Islam*? Sind das *die Muslime*? – Seit vierzig Jahren leben in Westdeutschland Menschen aus der Türkei. Zuerst wurden sie als freundliche Gastarbeiter wahrgenommen, dann einfach als die Türken, inzwischen aber vor allem als Muslime, und damit einer grundsätzlichen Sympathie für eine höchst gefährliche Ideologie verdächtig. Dass die Türken im allgemeinen einen sehr weltoffenen Islam vertreten und zum großen Teil ihrer Religion entfremdet sind, fällt bei diese Wahrnehmung leicht unter den Tisch. – Ja, es gibt einen aggressiven, gefährlichen Islam. Aber den nennen wir besser „Islamismus“ und differenzieren deutlich zwischen einer Religion und ihren extremen Auswüchsen!

Andere achten. Es wäre gut, wir würden Muslime achten und es beachten, wenn sie uns ihre friedliche Einstellung versichern und sich vom Extremismus distanzieren. Denn das ist so ziemlich das Schlimmste an Missachtung, was passieren kann: Der Andere kann sagen, was er will, aber ich glaube ihm nicht und unterstelle ihm böse Absichten. Ich glaube, genau das erleben manche Vertreter des Islam heutzutage mit manchen Vertretern des Christentums. Denn da gibt es z. B. auch Christen, die meinen, den Muslimen erklären zu müssen, wie der Koran eigentlich zu verstehen ist – nämlich im Sinne des harten Islamismus. – Stellen wir uns das mal vor: Muslime erklären uns, wie wir die Bibel auszulegen haben; da würden wir mit Recht protestieren. Also bitte, achten wir die anderen auch in ihrer Religion und ihrem Selbstverständnis!

Am Rande bemerkt: Diese Sichtweise auf die anderen hat sehr viel mit unserer Sichtweise auf uns selbst zu tun. Wer fundamentalistisch behauptet, es gäbe nur eine immer und überall richtige Bibelauslegung, der unterstellt dem anderen natürlich auch, dass es nur eine immer und überall richtige Koranauslegung geben könnte. Wer dagegen weiß, dass Schriftauslegung ein Suchen, Ringen und Interpretieren ist, der wird es auch dem anderen zugestehen, neue Zugänge zu suchen und andere Interpretationen zu wagen. – Und nebenbei gesagt ist es das Dummste, was wir tun können, den Islam auf seine gefährlichste Interpretation festzulegen. So machen wir uns die muslimischen Anderen erst wirklich zu Feinden.

Andere achten – da geht es um die anderen Menschen! Wenn ich einen Muslim, einen Türken, eine Russlanddeutsche, einen Obdachlosen oder auch einen Rechtsextremen achte, dann geht es um ihn, den Menschen, nicht um seine Lebensweise, nicht um seine Überzeugungen. – Ja, ich kann es wollen, dass ein Muslim Jesus kennen lernt. Ich muss es wollen, dass ein Nazi sich von seiner menschenverachtenden Ideologie abwendet, aber ich habe ihn als Menschen zu achten. Zu beachten. Kann, soll, muss auf ihn hören, mich ihm zuwenden. Auch wenn das unangenehm oder schmerzlich ist.

Liebe Schwestern und Brüder, hier geht es nicht um Empfehlungen, was gut ist oder was man auch anders sehen könnte. Wir sind hier ganz in der Mitte des Evangeliums. Denn aus der Sicht Gottes sind immer wir die anderen. Der Mensch als solcher ist anders, anders als Gott ihn gedacht hat. Anstatt in seine Richtung zu laufen, haben wir uns umgedreht – wie das kleine „e“<sup>1</sup> und pflegen unser Anderssein. Und Gott – er sagt nicht einfach: „Dann macht doch euern Dreck alleene“, sondern er bleibt uns zugewandt. Er achtet und beachtet uns – in unserem Anderssein. Er sucht den Dialog, er grenzt uns nicht aus. Er nimmt den Sünder an. Und dafür setzt er alles ein, er wird selber ein anderer, um uns in unserem Anderssein nicht aufzugeben. Gott wird Mensch, Gott wird anders. Statt Beachtung zu suchen und zu finden, findet er Verachtung und Erniedrigung. Und so ist er bei den anderen, die wir scheel ansehen, weil sie anders sind als wir selber.

Andere achten – und dafür selber verachtet werden und leiden bis zum Tod. Das ist die Existenz Jesu. Und das ist die Existenz der Christen. „Christus als Gemeinde existierend“, wie Dietrich Bonhoeffer auch formuliert hat. Das ist der Sinn der Formulierung „Kirche für andere“. Nicht von oben herab die anderen integrieren, indem wir sie uns gleich machen. Sondern von unten her bei ihnen sein, zu ihnen gehen, sie ernst nehmen, sie ertragen, sie achten.

Niemand hat gesagt, dass das leicht ist. Aber der Weg der Achtung und Versöhnung gelingt nur, indem ich mich klein mache und den anderen groß mache. *In Demut achte einer den andern höher als sich selbst.*

Dieser andere – das ist nicht nur der andere, der mir gefällt. Es kann jeder andere sein.

Werden wir doch konkret. Welchen Menschen verachtest *du*? Denk darüber nach und frag dich: Wie kannst ich genau diesem Menschen künftig Achtung

---

1 Auf dem Plakat zur Friedensdekade unter dem Motto „andere achten“ ist das erste „e“ in „andere“ spiegelverkehrt gedruckt. Darauf hat eine kurze Meditation zu Beginn des Verkündigungsteils aufmerksam gemacht.

erweisen? – Andere achten – das heißt: Schritte des Friedens gehen – ganz im Kleinen. Amen.